



Platz frei!

Kommentar: Die Luftwaffe braucht nicht nur Flugzeuge, sondern auch Piloten.

3

Manfred Opel zur finanziellen Lage Russlands

9

Andreas Hubert zum Pilotenmangel bei der Luftwaffe

11

Einsätze UNMISS und Sea Guardian verlängert

12

„Aale“ für Fregatte „Schleswig-Holstein“

15

Luftrettung 2021 mit H145 LUH

16

Interview: Neues Endoprothetikzentrum im BWZK

Gemeinsam für die Digitalisierung der Bundeswehr.

Die **digitale Transformation** der Bundeswehr ist eine große Aufgabe. Gemeinsam arbeiten die Bundeswehr und die BWI Tag für Tag an ihrer **digitalen Zukunft**: Dafür verfolgen sie gemeinsam neue Ideen, erproben **innovative Ansätze** und bringen sie in die Truppe. Das Ziel dabei: Durch **moderne Technologien** einen Nutzen und Mehrwert für die Bundeswehrangehörigen zu schaffen und sie so bei ihrer tagtäglichen Arbeit effektiv zu unterstützen.

@BWI_IT 

/BWIITfuerDeutschland 

/bwi-gmbh 

Die simple Motivlage des Wladimir Putin

Von Brigadegeneral a.D. Manfred Opel

Putin will durch den völkerrechtswidrigen militärischen Überfall auf die Ukraine seine eigene Macht stärken – nichts sonst war und ist seine Absicht.

Der Rest besteht aus Vertuschung, Lüge und Ablenkung. Das alles ist ihm, wie man bereits rund vier Wochen nach Invasionsbeginn klar erkennen kann, trotz aller unsinnigen und völkerrechtswidrigen Zerstörungen von Krankenhäusern, Kirchen und Wohnhäusern, gründlich misslungen.

Im Gegenteil: Er hat die konventionelle Kampffähigkeit Russlands, die ohnehin weitgehend am Boden lag, weiter entscheidend geschwächt. In der Folge musste der Kremlchef sogar den chinesischen Staatspräsidenten um militärische Unterstützung anbetteln – welch eine Blamage!



Langfristige Folgen für Russland

Russland wird durch diesen „Feldzug im Westen“ deutlich ärmer werden.

Allein in den ersten vier Wochen des Ukraine-Feldzugs hat das russische Volk mehr an Kapital, an Ansehen, an Bedeutung, an Werten und vor allem an Waffen verloren, als es in mehr als 20 Jahren an Überschuss produzieren könnte.

Eine ganze Generation junger, leistungsfähiger russischer Männer wird weiter dezimiert. Die Überlebenden werden ihren Kindern und ihren Freunden noch lange erzählen, welche Unsäglichkeiten sie in diesem Feldzug Putins gegen die Ukraine erleben und erleiden mussten. Sie werden berichten, welchen Lügen sie aufsaßen und sie werden bezeugen, wie sehr im Alltag die Wirklichkeit und die Behauptungen Putins auseinanderklafften.

Eine Glorifizierung dieses völlig unprovokierten Angriffs Putins auf die Ukraine wird es nicht geben. Diese Erkenntnis hat sich in Russland bereits durchgesetzt.

Putin muss befürchten, dass sein, ohnehin nur mithilfe von massiver Manipulation und Propaganda „erbautes“ Image, zerbröckelt, wie trockener Sand im Sommer. Und jene russischen Soldaten, die dieses militärische Desaster überleben, werden später ihren Kindern und Enkeln berichten, wie sie von Putin persönlich mit unzureichender Ausrüstung und mit haltlosen Behauptungen zum Krieg gegen ein jahrhundertlang befreundetes Volk getrieben wurden.

Korrigieren lässt sich das alles nicht. Es ist ein weiterer Nagel am „Brett der Unsäglichkeiten“, auf welchem die Folgen der Taten Putins verzeichnet sind.

Zur Freude Chinas gehen die erheblichen Verluste der russischen Armee auch vier Wochen nach dem Überfall auf die Ukraine unvermindert weiter.

Doch das alles ist bei Weitem nicht das Schlimmste: Alle Blümenträume des Strebens nach einem neuen, mächtigen Russland sind durch die katastrophale Unfähigkeit Putins zerstoßen. Die Menschen in Russland werden früher oder später erkennen müssen, wie sie betrogen wurden.

Der für diesen Angriffskrieg maßgebliche Grund Putins, nämlich nach einem Sieg das Präsidentenamt Russlands auf Lebenszeit angeboten zu bekommen, ist wohl in der Zwischenzeit erledigt – mal sehen, wie sich Putin da herauswindet.

In der Ukraine geschehen heute tagtäglich Kriegsverbrechen am laufenden Band. Statt gegen die ukrainische Armee zu kämpfen, zerschießt die russische Artillerie aus der Ferne vornehmlich Wohnhäuser und sogar markierte Krankenhäuser. Ein russisches Kriegsverbrechen reiht sich so an das andere. Verantwortlich dafür sind Wladimir Putin und seine Generäle.

Zudem sind viele junge russische Männer in Putins Krieg gestorben oder wurden verletzt. Man kann nur hoffen, dass das alles dokumentiert werden kann, um die dafür Verantwortlichen anschließend vor ein Gericht stellen zu können. Doch sicher ist das bedauerlicherweise keineswegs.



Der Orden „Held der Russischen Föderation“ ist die höchste Auszeichnung sowie der höchste Ehrentitel, der in Russland vergeben wird.

Nur der russische Präsident kann diesen Orden verleihen. Sein Stern ist aus reinem Gold.
Mit ihm werden Personen ausgezeichnet, die sich im Dienst des russischen Staates durch außerordentliche Tapferkeit hervor getan haben.

Bis jetzt (Anfang 2022) wurde die Auszeichnung etwa 750 Mal verliehen, hauptsächlich an Kosmonauten und an Soldaten, die in den beiden Tschetschenien-Kriegen gekämpft haben.

Aber auch an Politiker, Geheimdienstler, Künstler, Sportler und Personen der Wirtschaft wurde dieser Orden verliehen.

Die Folgen für NATO und EU

Die Völker Osteuropas werden geradezu gezwungen, zu erkennen, dass ihre wirtschaftliche und militärische Sicherheit nur von der Europäischen Union (EU) und von der NATO garantiert werden kann. Früher oder später werden sich diese Völker daher dem Schutz der NATO und dem wirtschaftlichen Erfolg der EU annähern wollen. Dennoch vermag sich der schlichte, eher bauernschlau strukturierte Machtmensch Putin ganz offensichtlich nicht zu mäßigen und wenigstens einen fairen Frieden anzubieten.

Daraus wird übrigens Frankreich, als dem einzigen EU-Staat mit Nuklearwaffen und einem permanenten Sitz im Weltsicherheitsrat, deutlich wachsende Verantwortung zu wachsen. Allein aus diesem Grund kommen auf Frankreich als Folge der Ukraine-Krise massiv wachsende Aufgaben zu. Deutschland ist daher gut beraten, den Partner Frankreich in dieser neuen Rolle offensiv und nachhaltig zu unterstützen.

Eine eigene, gesonderte sicherheitspolitische Rolle verbietet sich für Deutschland in diesem Zusammenhang, doch eine große Rolle, nämlich die des Einigers eines friedliebenden Europas, wächst ihm durchaus zu. Da das nur zusammen mit Frankreich verwirklicht werden kann, muss man darüber nachdenken, wie dieses neue „Sicherheits-Europa“ im Rahmen der NATO aussehen soll. Diese neue sicherheitspolitische Aufgabe Deutschlands ist in den Köpfen der deutschen Politiker und wohl auch in denen der anderen europäischen Partner noch nicht angekommen.

Wenn Deutschland etwas für die eigene zukünftige Sicherheit tun will, so ist es folglich gut beraten, das gemeinsam mit Frankreich und mit Hilfe einer gemeinsamen Sicherheitsarchitektur zu tun. Dies kann nur das eine Ziel haben, nämlich eine neue europäische Sicherheitsarchitektur zu schaffen, die sich als Teil des NATO-Bündnisses – als eine Art „EU-NATO“ – versteht und organisiert.

Eine der Kernfragen wird in der Folge sein, ob man darin einen Platz für Großbritannien offen hält. Das aber muss man in London selbst entscheiden.

Was nicht sein kann, ist allerdings, dass man in London dann die Führung dieses autonomen europäischen Zweiges der NATO beansprucht.

Das Ende der Einfältigkeit in Russland

In Russland leiden die Menschen schon nach wenigen Wochen des unsinnigen und unnötigen russischen Waffengangs gegen die Ukraine, der am 24.02.2022 auf Befehl des Präsidenten begann, massiv unter den Folgen von Putins Krieg.

Man fragt sich vor diesem Hintergrund unwillkürlich, was Wladimir Putin seinem Volk überhaupt noch an unsinnigen Lasten und Leiden aufbürden will und kann. Keine Lüge, keine Verdrehung der Tatsachen und nahezu keine kriminelle Tat ist ihm zu absurd, um sie nicht anzuwenden oder ausüben zu lassen. Dabei wird die Zahl seiner Getreuen mit jedem Tag deutlich geringer.

Für alle noch verbliebenen Freunde Russlands und vor allem für seine Feinde sind drei Fragen von entscheidender Bedeutung:

1. Was kann Putin seinem Volk überhaupt noch aufbürden?
2. Was kann Putin seinen Getreuen aus der russischen Administration, dem russischen Geheimdienst, der russischen Armee und vor allem seinen Partnern insgesamt noch zumuten?
3. Was kann Putin seinen Gegnern noch abverlangen, bevor er persönlich ins Visier gerät? Denn Gewalt ist schließlich nie eine Einbahnstraße.

Alles, was jemand tut oder befiehlt zu tun, lässt Rückschlüsse auf seine Motive, seine Absichten und seine Möglichkeiten zu. Sind diese Taten zudem klar erkennbar von verbrecherischer Absicht geprägt, kann man Erkenntnisse über die Entschlossenheit und Konsequenz gewinnen, mit welcher eine solche Führung versuchen wird, diese und auch andere Absichten durchzusetzen.

Russland hat durch seinen Angriff auf die Ukraine – vielleicht sogar, ohne überhaupt je daran gedacht zu haben – sein politisches Kalkül, seine militärischen Verfahren, die verbrecherischen Intentionen seiner Führung sowie den Umfang seiner vorhandenen Reserven und seine wirtschaftlichen und militärischen Fähigkeiten vollkommen offengelegt. Jeder, der es wissen will, vermag nun genau zu erkennen, welche Verfahren, Mittel und Argumente Russland im politischen Alltag benutzt, wer ihm folgt und wer nicht. Eines ist dabei sonnenklar: Je länger der Ukraine-Krieg dauert, desto schwächer wird Russland.

Bisher, das bedeutet in den ersten vier Wochen, hat Russland fast ein Viertel seiner gesamten konventionellen Kampfkraft zu Lande verloren.



Brovary, nordöstlich von Kiew: Etwa 30 russische Panzer geraten mitten im Ort unter Beschuss. Das offenbart die taktische Unzulänglichkeit der russischen Armee, die ein ganzes Panzer-Bataillon vollkommen bewegungsunfähig an einem einzigen Punkt in bebautem Gelände massiert.

Russland offenbart gewaltige militärische Mängel

In der Ukraine schieen die russische Artillerie und die Panzerverbnde zwar wild um sich, doch es mangelt gewaltig an Nachschub, besonders an Munition und Treibstoff. Nachdem sie sich verschossen haben, sind sie „leichte Ziele“ für die ukrainische Armee.

Eine Eroberung und Besetzung von Gelände und Gebäuden, zu denen man immer auch Infanterie benötigt, die zudem zumindest zum Teil vor Ort bleiben muss, um die Stellung zu halten, ist, bis auf die Randgebiete, in der gesamten Ukraine nicht zu beobachten. Was im Klartext bedeutet: Man hat es aufgegeben zu besetzen; man zerstört nur.

Das aber ist genau die falsche Taktik. Sie kostet ungeheuer viel Kapital und zerstört genau das, was man später bräuchte. Zudem können die Growaffensysteme und alle anderen mitgebrachten Waffensysteme des Angreifers sehr leicht vollkommen zerstört oder übernommen werden.

Das Vorrücken von Putins Armee kostet daher sehr viel Geld und bedingt hohen logistischen Aufwand. Logistik aber ist extrem teuer und gefährdet. Groere Reparaturen kann die russische Armee in der Ukraine ohnehin nicht durchführen. So bleibt den russischen Soldaten nur, ihre Munition vor Ort unsinnig zu verschieen und sich anschlieend entweder zu ergeben oder zu versuchen, zu Fu nachhause zu kommen. Denn Nachschub an Munition gibt es nur wenig für die russischen Truppen.

In diesem Rahmen gilt eine alte militärische Erfahrung: „Es ist zwar noch nie ein Krieg wegen guter Logistik allein gewonnen worden, viele aber wurden wegen schlechter Logistik verloren.“ Das scheint das Schicksal der russischen Invasionsarmee genau zu beschreiben. Russland hat noch nie ein hochdynamisches modernes Gefecht gewonnen.

Dieses Schicksal scheint sich in der gesamten Ukraine zu wiederholen. Der berühmte chinesische Stratege General Sunzi sagte: Der Inbegriff des Könnens ist, den Feind ohne Gefecht zu unterwerfen.

Was das angeht, hat Putins Militärführung bereits heute jämmerlich versagt.

Die Logistik eines Gefechts kostet ein Vielfaches der eigentlichen Kampfhandlungen. (Symbolbild)



Was tut Putin bei seiner Ukraine-Invasion wirklich weh?

Es melden sich in diesen Tagen viele sogenannte Experten zu Wort, die ganz offensichtlich – und manchmal wohl auch absichtlich – wenig wirklich Belastbares von sich geben. Da muss man höflich aufpassen, denn Putins Propaganda ist allgegenwärtig.

Sogar ein ausgewiesener Russlandexperte, der ansonsten sehr renommierten Stiftung Wissenschaft und Politik¹ hat sich mit der Behauptung zu Wort gemeldet, die „laufenden Kosten des Ukraine-Krieges seien für Russland vergleichsweise gering.“ Doch das ist kompletter Unsinn.

Man braucht gerade im Krieg nicht nur Soldaten, die kämpfen und das Gerät bedienen können. Das gilt für jede Art von Krieg, ob statisch oder dynamisch.

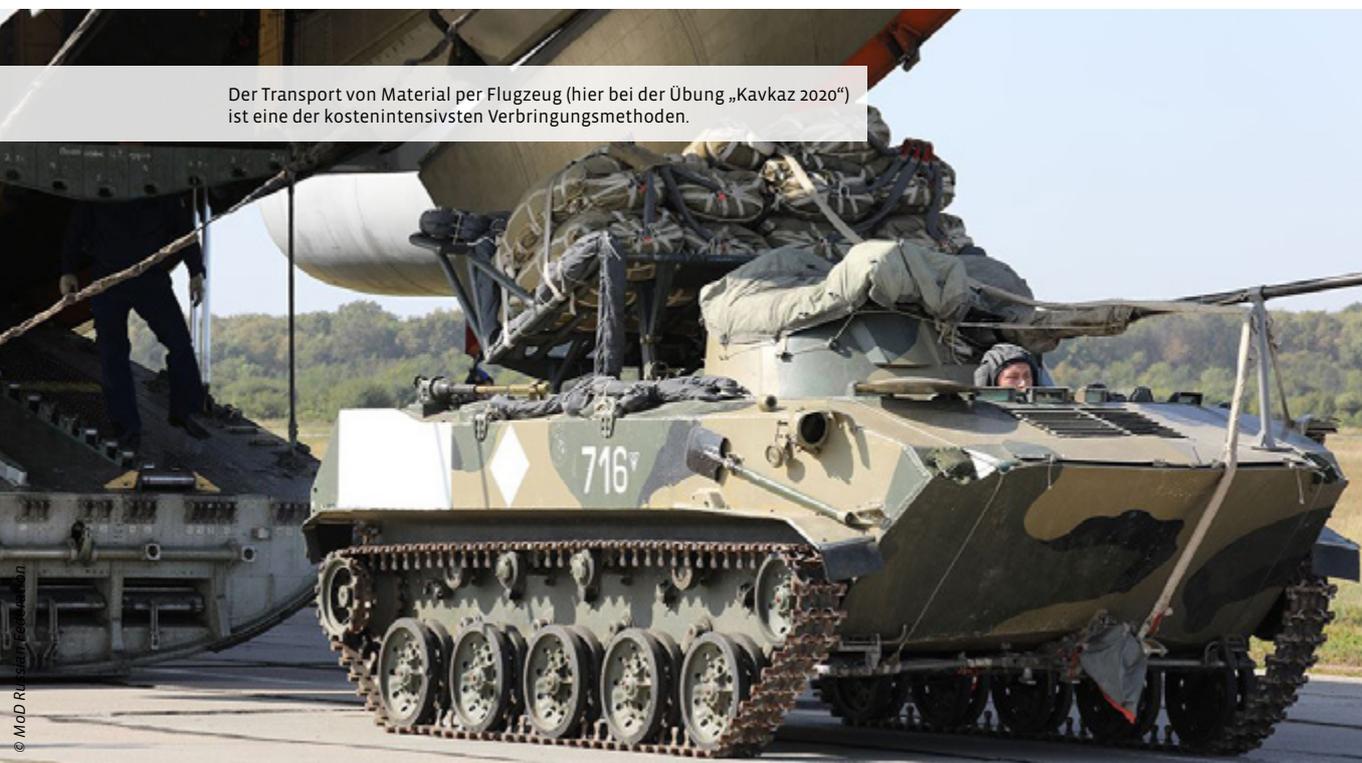
Das dynamische Gefecht jedoch ist ungleich aufwändiger und fordert in der Regel auch höhere Verluste aller Art, als eine gleichsam statische Abwehr.

Und Russland ist gezwungen, beweglich anzugreifen.

Man benötigt Munition, Treibstoffe und andere Betriebsmittel sowie lückenlos (!) alle Ersatzteile, Prüfgeräte, Pläne und Reparatur-Werkzeuge immer vor Ort. Ebenso unverzichtbar sind Nachschub-Fachleute sowie vor allem kundiges Wartungs- und Instandsetzungs-Personal. Hilfsmittel für die Materialerhaltung, wie Abschleppfahrzeuge, mobile Kräne, Pioniermaterial, Werkstatteinrichtungen, Testmaschinen, Instrumente, Transportmittel usw. sind ebenfalls unverzichtbar. Dabei darf der permanente Schutz des eigenen Personals und des eigenen Materials nicht vergessen werden – und das sind nur die heerspezifischen Aufwendungen. Für Luftwaffe und Marine sind diese Herausforderungen um ein Vielfaches komplexer.

Vom Sanitätsdienst und vom Abtransport der Verwundenen und Gefallenen mag man in diesem Zusammenhang gar nicht erst reden, ebenso nicht vom Abtransport und der Bewachung von Gefangenen oder diversen weiteren Kostenfaktoren in einem Gefecht oder während dessen Vorbereitung, etwa die sehr teuren Luft- und Seetransporte.

Der Transport von Material per Flugzeug (hier bei der Übung „Kavkaz 2020“) ist eine der kostenintensivsten Verbringungsverfahren.



¹ Laufende Kosten für Russland vergleichsweise gering

„Das Teuerste an diesem Krieg - Geräte wie Panzer, Raketen oder Flugzeuge - wurde bereits in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten gebaut und ist damit bereits finanziert“, erklärt Janis Kluge, Russlandexperte von der Stiftung Wissenschaft und Politik. Die einzigen laufenden Kosten seien die Ausgaben für Sold und Verbrauchsmaterial wie Öl oder Diesel.

Eine allgemeine Betrachtung der wahren Kosten

Ein einziger russischer Panzer braucht pro Stunde im Einsatz oder auch nur auf Transferfahrt mindestens 60 Liter Kraftstoff und etwa 3 Liter Öl sowie etwa 2 Liter Wasser pro 100 km. Allein der gesamte Nachschub und der Schutz der brennbaren Flüssigkeiten ist eine riesige logistische Aufgabe und bindet ein Mehrfaches an Personal, als in der reinen Kampftruppe dienen. Je dynamischer ein Krieg ist und je komplexer die Nachschubrouten sind oder je mehr man unter Beschuss steht, desto mehr Unterstützungspersonal wird benötigt.

Dabei ist von sonstiger zwingender Unterstützung, wie medizinischem Personal und Medikamenten, Sanitätsmaterial oder Verpflegung, Versorgung mit Sonderausrüstung und Bekleidung noch gar nicht die Rede. Hinzu kommt die gesamte direkte Logistik, von Munition über Treib- und Schmierstoffe bis zu Spezialmaterial, Verbrauchs- und Ersatzteile.

Zudem ist das „System Logistik“ extrem empfindlich und es kann sogar sein, dass, wenn auch nur ein entscheidendes Werkzeug oder Testgerät ausfällt, die gesamte Logistik eines Sektors zusammenbricht. Man mache sich klar, dass jedes einzelne Ersatzteil oder Gerät registriert, verstaut, wiedergefunden und vor allem am richtigen Ort zeitgerecht vorhanden sein muss. Daher ist es zwingend erforderlich, eine funktionierende Kriegslogistik immer redundant einzurichten.

Gerade in einem schnellen Gefecht, wie das offensichtlich in der Ukraine der Fall ist, ist es für den russischen Angreifer tödlich, die Logistik „vergessen“ oder auch nur vernachlässigt zu haben. Alles deutet jedoch bisher darauf hin, dass die russische Armee genau diesen schweren Fehler begangen hat, obgleich sie ihre Aggression mehrere Monate – gleichsam vor Ort – geprobt hat.

Was sind die Gesamtkosten von Putins „Abenteuer Ukraine“?

Man kann die Kosten der für die russischen Aggressoren mindestens erforderlichen Logistik gut abschätzen. Selbst wenn man die „normalen Friedenskosten“ abzieht, kostet der derzeitige dynamische Ukraine-Einsatz den russischen Staat mindestens 300 Millionen Euro an Einsatz- und Logistik-Zusatzkosten pro Tag. Extrem aufwändig ist diese Logistik allemal und man kann getrost davon ausgehen, dass die Gesamtlogistik mindestens das Doppelte des Kampfeinsatzes kostet.

Wie gesagt: Die wirklichen Kosten sind vermutlich weit höher. Kommen z.B. in Zukunft intensive Luft- und Seegefechte hinzu, dann steigen die Verlust- und Logistikkosten leicht auf über eine Milliarde Euro pro Tag. Diese Front könnte die ukrainische Militärführung jederzeit durch Kommandounternehmen gegen Hochwertziele oder durch gezielte Angriffe auf Militärflugzeuge und Kampfschiffe der russischen Streitkräfte eröffnen bzw. ausbauen. Es ist sogar zu erwarten, dass die ukrainische Militärführung auf diese Weise zeigt, wie verletzlich die russischen Streitkräfte sind.

Würde eine derartige Welle des Gegenangriffs gelingen, könnte die russische Front in der Ukraine nicht sehr lange Bestand haben.

Über den Autor: Brigadegeneral a.D., Dipl.-Ing. Manfred Opel, M.A., ehemalig MdB, war u.a. Referatsleiter für Strategische Planung im Internationalen Militärstab des NATO-Hauptquartiers in Brüssel sowie General für Luftwaffenangelegenheiten der Rüstung. Er ist darüber hinaus Gründungsmitglied der deutsch-russischen Wirtschaftsallianz in Berlin. Im Deutschen Bundestag war er u.a. Mitglied des Finanz- und des Verteidigungsausschusses. Heute ist er u.a. international als Unternehmer, Berater und Autor tätig. Der Beitrag gibt seine persönlichen Einschätzungen und Ansichten wieder.

Gesucht: F-35-Pilot m/w/d in Vollzeit

Kommentar von Andreas Hubert, Präsident Forum der Militärischen Luftfahrt e.V. (FML), zur Frage des Piloten-Nachwuchses in der Luftwaffe.

Die Entscheidung zur Tornado-Nachfolge ist gefallen: Die Bundeswehr beschafft 35 US-amerikanische Kampfflugzeuge des Typs F-35. Planungen der Luftwaffe sehen eine Stationierung am Standort Büchel in der Eifel vor. Eine gute Entscheidung für die Luftwaffe und die europäische Sicherheit.

Wo steht die Bundeswehr bei der Frage des Piloten-Nachwuchses?

Die Wehrbeauftragte des Bundestages, Dr. Eva Högl, berichtete jüngst von einer leichten Verbesserung bei der Anzahl der Piloten der Luftwaffe und des Heeres sowie von einem Negativtrend bei der Marine. Nur 56 % der Hubschrauberpilotenstellen in der Marine seien besetzt, so die Wehrbeauftragte. Welche Gründe kann es für diese Unterdeckungen geben, zählen die Bundeswehr-Cockpits doch zu den prestigeträchtigsten und bestbezahlten Verwendungen in der Bundeswehr?

Und welche Wirkung haben die aufwändig produzierten und vermutlich nicht ganz günstigen Werbekampagnen, zum Beispiel die Serie „Air Team“ über den Alltag in einem Eurofighter-Geschwader? Erreicht man möglicherweise nicht ausreichend viele junge Menschen oder nicht die richtigen Personengruppen?

Weggefallene Wehrpflicht, Berichterstattung zu schlechten Klarständen bei den Hauptwaffensystemen der Bundeswehr und ein großer Wettbewerb um die Talente Deutschlands – das sind bekannte Faktoren, die die Personalwerbung auch für die Bundeswehr bereits über Jahre erschweren.

Die durch die Luftwaffe geführte „Agenda Attraktivität Fliegerischer Dienst“ hat zwar seit 2018 die Kündigungswelle unter den Piloten gestoppt. Neues Personal für den fliegerischen Dienst anzuwerben ist über die Agenda jedoch nicht gelungen. Weder die Personalmaßnahmen noch die angestrebten Verbesserungen bei der Verfügbarkeit der fliegenden Waffensysteme oder die Unterstützung durch die Wirtschaft führten in den letzten vier Jahren zu den gewünschten Verbesserungen.



Autor Andreas Hubert

Platz frei: Die Truppe muss sich mittelfristig attraktiver aufstellen – sonst bleiben die Cockpits der Kampfflugzeuge leer.



Ein außerordentlicher Mangel kann nicht mit ordentlichen Mitteln behoben werden

Nachwuchswerbung auf digitalen Kanälen ist zwar ein wesentlicher Bestandteil, man erreicht jedoch auch nur entsprechende Personengruppen damit. Die Views bei Air Team betragen je nach Episode zwischen 15.000 und 325.000 – das ist substantiell, aber nicht gewaltig. Bei den jungen Leuten, die sich ohnehin für Bundeswehr und Fliegerei interessieren, wird das Interesse durch solche Produktionen verstärkt und differenziert. Um im Ergebnis alle Pilotenstellen qualifiziert zu besetzen, braucht es zu Beginn des Bewerbungs- und Ausbildungsprozesses eine sehr große Anzahl an Bewerbern. Die findet man eben nicht nur digital oder an Messeständen, sondern beispielsweise auch direkt vor Ort unter Berufsschülern, bei Freiwilligen Feuerwehren und in Sportvereinen. Berater in Karrierecentern müssen die gesamte Breite der Laufbahnen in der Bundeswehr abdecken, sie können nur den Auftakt des Dialogs mit jedem Bewerber darstellen. Von wem erhält das junge Talent eine ehrliche Job-Beschreibung mit den Vor- und Nachteilen?

Wen überzeugen heute noch „Alles-ist-superklasse“-Hochglanzprodukte?

Ein Ausweg: 15 Minuten Video-Chat oder Telefonat für einen Interessierten mit einem Jugendoffizier und Piloten der Bundeswehr, inklusive frischer Erfahrungen und ungefilterter Meinungen. Nicht immer ausgewogen und qualitätskontrolliert – aber echt! Hat sich ein junger Mensch dann für eine Bewerbung als Pilot bei der Bundeswehr entschieden, muss auch die Bundeswehr weiterhin um dieses Talent werben! Oftmals verliert sich das Interesse der Bewerber durch lange Bearbeitungs- und Wartezeiten innerhalb der 3-stufigen Eignungsprüfung. Die Amtsbürokratie steht sich selbst im Wege und verliert teilweise den Kontakt zum Bewerber. Die oft zu hörenden Appelle zu dringenden notwendigen Verbesserungen im Beschaffungswesen treffen genauso auf die Nachwuchsgewinnung für Piloten zu.

Die Kaufentscheidungen zum Formel-1-F-35-Kampffjet, neuen spezialisierten Bayern-Eurofighter EF2000, zum Seefernaufklärer P-8 Poseidon, weiterer eleganter Global 6000 zur Signalaufklärung sowie aller Voraussicht nach dem ikonischen Doppel-Rotor-Transporthubschrauber CH-47 Chinook und nicht zuletzt bewaffnete Remotely Piloted Aircraft (RPAS) Heron TP – mit Blick auf die Ausbildungszeit von mindestens 5 Jahren ist jetzt der Zeitpunkt für eine Einstellung der Pilotenanwärter für diese Systeme.

Eine breite, pragmatische Strategie zur Gewinnung von Piloten für die Bundeswehr ist überfällig – anderenfalls drohen die Probleme der Truppe mit neu beschafften fliegenden Systemen nicht kleiner zu werden, sondern eher größer.

Beim Eurofighter wird die Kampfkraft auch von der Güte des Piloten bestimmt. Das wird für die F-35 in der Luftwaffe ebenso gelten.



Mandatsverlängerung

Parlament stimmt für die Verlängerung der Einsätze UNMISS und Sea Guardian

Das Parlament hat am 18. März grünes Licht gegeben für die Verlängerung der UN-geführten Mission UNMISS (United Nations Mission in South Sudan) und für die NATO-Operation Sea Guardian. Die beiden Einsätze werden gemäß des Votums des Deutschen Bundestages um ein weiteres Jahr fortgeführt.

UNMISS

Der Deutsche Bundestag beschloss die Verlängerung der Mission UNMISS bis zum 31. März 2023. Die Mandatsobergrenze liegt unverändert bei bis zu 50 Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr. UNMISS dient dem Schutz der Zivilbevölkerung.

Weiter gehört es zum Auftrag der Mission, die Menschenrechtssituation im Land zu beobachten und Verstöße zu untersuchen sowie die Bedingungen für humanitäre Hilfe im Land zu verbessern. Darüber hinaus unterstützt UNMISS die Umsetzung des ausgehandelten Waffenstillstandsabkommens.

Sea Guardian

Das Parlament beschloss außerdem, auch das Mandat der NATO-geführten maritimen Sicherheitsoperation Sea Guardian um ein weiteres Jahr bis zum 31. März 2023 zu verlängern. Die personelle Obergrenze wird allerdings von 650 auf bis zu 550 deutsche Soldatinnen und Soldaten reduziert.

Diese Absenkung ist nunmehr möglich, da das Mandat angepasst und optimiert worden ist. So soll die Aufgabe „Informationsaustausch und Kapazitätsaufbau mit Staaten in der Mittelmeerregion“ entfallen, da sie keine Relevanz mehr hatte. Weiter wird das Mandatsgebiet genauer definiert. Es umfasst nunmehr grundsätzlich das Mittelmeer außerhalb der Küstenmeere.

Sea Guardian dient dort der Stärkung der Sicherheit: Krisenentwicklungen und maritimer Terrorismus durch nichtstaatliche Akteure im Mittelmeer können so nämlich frühzeitig erkannt und ihnen dann entgegengewirkt werden. Damit leistet Deutschland geostrategisch einen wichtigen bündnispolitischen Beitrag an der maritimen Südflanke der NATO. Die beteiligten Schiffe und Flugzeuge unterstützen die Mission bei der kontinuierlichen Erstellung eines umfassenden Lagebildes. Durch Patrouillen, Besuche und die Kontrolle von Schiffen zeigt die Bundeswehr Präsenz als präventiver und abschreckender Ordnungsfaktor im Einsatzgebiet.

Text: Jörg Fleischer

Fregatte 214 „Lübeck“



Torpedotausch

Bewaffnung: „Aale“ für die „Schleswig-Holstein“

Die Torpedos an Bord einer Fregatte sind ein wichtiger Teil ihres Waffenarsenals. Doch wie kommen diese eigentlich an und von Bord?

„Munitionsübernahme, Munitionsübernahme! Rauchen, Feuer, offenes Licht an Oberdeck sowie an den Übergabestellen sind verboten! Keine strahlenden Geräte einschalten, Handyverbot auf Pier und Schiff! Munitionsübernahme, Munitionsübernahme!“ – Diese Durchsage hallt alle 30 Minuten aus der Schiffs-lautsprecheranlage der Fregatte „Schleswig-Holstein“. So werden alle an Bord informiert, damit auch jeder einzelne Bescheid weiß.

Rundum sichtbare Warnungen

Im Mast hängen die Flaggen Bravo und Port. Diese Flaggensignale zeigen jedem, der das Schiff von weitem sieht, an, was die Soldatinnen und Soldaten an Bord durch die Durchsagen erfahren: Hier wird mit gefährlichen Stoffen wie Munition und Kraftstoff gearbeitet – Flagge Bravo – und das Schiff ist „out of routine“ – Flagge Port. Letzteres bedeutet, dass es beispielsweise kein Bordzeremoniell gibt, weil die Seeleute anderweitig gebunden sind.

Zudem sind die Straßen un die Pier teilweise gesperrt. So haben nur direkt beteiligte Fahrzeuge freie Fahrt bis zum Schiff. Jeder Marinesoldat im Marinestützpunkt weiß direkt Bescheid, wenn ein Schiff an einer speziellen der verschiedenen Pieren in Wilhelmshaven liegt und die Wege drum herum gesperrt sind: Hier wird mit Gefahrstoffen gearbeitet!

Dafür eignet sich die sogenannte Instandsetzungspier aufgrund ihrer Lage etwas abseits von den restlichen Gebäuden sehr gut, dann praktisch als Munitionspier. Außerdem lassen sich gesperrte Straßen durch die direkte Lage an den Schleusen gut umfahren.



Mit ihrem standardisierten Flaggenalphabet tauschen auch NATO-Schiffe noch kurze Nachrichten aus. Hier hat die „Schleswig-Holstein“ während der Torpedoverladung links „Flag Bravo“ und rechts im Bild „Flag Port“ geheißt

© Bundeswehr/Leon Rodewald

Umschlagplatz Hubschrauberhangar: Waffentechniker verladen einen Torpedo



© Bundeswehr/Leon Rodewald

Ein Team für alle Waffen an Bord

Die Spezialisten dafür an Bord von Marineschiffen gehören zur Verwendungsreihe 30, dem Marinewaffendienst. Sie warten zum Beispiel die Maschinengewehre, pflegen die Marineleichtgeschütze und schützen das 76-Millimeter-Hauptgeschütz vor dem ständigen Einfluss von Wetter und Salz. Die Soldatinnen und Soldaten des Marinewaffendienstes verwalten zudem die Munition. An Bord nennt man sie auch liebevoll „Aris“, abgeleitet aus dem mittlerweile veralteten Begriff „Artilleriewaffendienst“.

Erst die Waffensysteme machen ein Schiff zu einem echten Kriegsschiff und dazu gehört natürlich auch die Munition. Heute geht es speziell um die Torpedos, die ausgetauscht werden. Das ist gar nicht so leicht, wie es klingen mag. Ein Torpedo auf einer Fregatte kann bis zu drei Meter lang sein und etwas über eine viertel Tonne wiegen.



Die Verfahranlage unter der Decke der Torpedokammer bewegt die Waffen millimetergenau zwischen dem Längsgang im Schiff, den Lagerungsgestellen und den Torpedorohren im gleichen Raum

Damit kann die „Schleswig-Holstein“ feindliche U-Boote abwehren. Hierfür hat die Fregatte an Steuerbord- und Backbordseite je eine Torpedokammer mit jeweils zwei Torpedorohren. Hier werden die Torpedos mit Druckluft über der Wasseroberfläche aus dem Schiff „geschossen“ und dann erst unter der Wasseroberfläche aktiviert. Damit so ein hochkomplexes Waffensystem immer funktioniert, gibt es in Wilhelmshaven auch eine Torpedo-Teststation.

Für die „Schleswig-Holstein“ stehen im Laufe des Jahres noch einige Übungen auf dem Programm, unter anderem auch sogenannte Übungen zur Anti-Submarine-Warfare (ASW), also das Aufspüren und Bekämpfen von U-Booten. Daher tauschen die „Aris“ jetzt noch die bereits länger an Bord eingelagerten Torpedos aus und ersetzen sie durch frisch überprüfte.

Ein Transportweg quer durchs Schiff auf den LKW

Als erstes heben die Waffentechniker die „Aale“ in der Torpedokammer der „Schleswig-Holstein“ vorsichtig mit einer hydraulischen Verfahranlage aus ihren Aufbewahrungsgestellen. Hier sind alle sehr aufmerksam und überwachen die Bewegungen des Torpedos mit Argusaugen, denn es dürfen keine Beschädigungen beim Verladen entstehen. Im nächsten Schritt verladen die Soldaten den Torpedo auf einen speziellen Hubwagen.

In die Schotten, das sind die Türen an Bord, kommen Rampen. Denn an Bord haben die Durchgänge eine sogenannte Süllkante, damit bei einem möglichen Wassereintrich das Wasser nicht sofort in alle Abteilungen eines Schiffes fließen kann. Diese Kanten sind ungefähr 15 Zentimeter hoch. Mithilfe der Rampen ziehen sie den Hubwagen mit dem gefährlichen Transportgut mühelos von der Torpedokammer bis in den Hangar.



Die Torpedos werden in Transportboxen geliefert und mit einem Kran zwischen Schiff und Pier bewegt, die die Marinesoldaten mit Leinen gegen freies Schwingen sichern

Dort angekommen übernimmt ein größeres Hebezeug den Torpedo. Es wird meistens für Ersatzteile der Bordhubschrauber genutzt. Der Torpedo gelangt nun vom Hubwagen in einen speziellen Transportbehälter. Hier sichern ihn mehrere Vorrichtungen, damit er sich nicht unkontrolliert bewegt oder beschädigt wird.

Im letzten Schritt hebt ein Kran die Torpedos in den verschlossenen Transportkisten vom Flugdeck auf die Pier. Dort werden sie von einer

auf Gefahrstoffe spezialisierten Spedition abgeholt. Das Einrüsten der neuen Torpedos erfolgt auf exakt demselben Weg – nur in umgekehrter Reihenfolge.

Nach einem langen Tag sind die alten Torpedos sicher auf die LKWs verladen. Die Waffentechniker haben die neuen Unterwasser-Waffen überprüft und in die Torpedokammern des Schiffes gebracht. Ein weiterer Schritt der Vorbereitung für kommende Übungen und Einsätze ist für die „Schleswig-Holstein“ abgeschlossen.

Text: Leon Rodewald

Anzeige

Nicht nur für den kleinen Hunger zwischendurch.



INDIVIDUELLE VERPACKUNG
AUCH IN FLECKTARN MÖGLICH.


Key Tool Plus

KLEEN
WERBUNG
Telefon +49 (0) 49 71 / 92 33 10
Fax +49 (0) 49 71 / 92 33 15
info@kleen-werbung.de

Zivil-Militärische Zusammenarbeit

Rettung aus der Luft

Die Crew der Bell UH-1D mit der SAR Aufschrift auf der Seite des Hubschraubers hat jahrelang im TV-Vorabendprogramm unzählige Menschenleben gerettet. Doch diese Einsätze sind keine Erfindung der Unterhaltungsbranche. Im Jahr 2021 hat der Such- und Rettungsdienst des Heeres mit seinen Hubschraubern 169 Mal dringende Eilhilfe für den zivilen Bereich neben seinen militärischen Aufgaben geleistet.

Die Luftrettung in Deutschland ist in ihrer Entwicklung fest verbunden mit einem bedeutsamen Teil der Bundeswehr. Liegen doch die Anfänge der Luftrettung ausschließlich in der militärischen Verwendung von Hubschraubern in den seinerzeit noch jungen Streitkräften.

Auch wenn sich das damit verbundene und noch immer populäre TV-Image des militärischen Rettungshubschraubers Bell UH-1D über Hamburg scheinbar unauslöschlich in das öffentliche Bewusstsein eingebrannt hat, ist das tatsächliche Bild der Luftrettung in deutlicher Dominanz durch die gelben und rot-weißen fliegenden Rettungselgen der zivilen Flugunternehmen geprägt. Der Anteil der Bundeswehr an sogenannten Rettungseinsätzen, die als dringende Eilhilfe zur Rettung von Leib und Leben in Ergänzung der zivilen Mittel erfolgen, stellt nur einen Bruchteil der zivilen Einsatzzahlen dar. Dennoch: Wenn die SAR-Hubschrauber von Marine oder Heer für diese Einsätze gerufen werden, sind sie das letzte verfügbare und häufig auch das einzige unter schwierigen Bedingungen noch einsetzbare schnelle Rettungsmittel.

Die verschneiten Alpen locken zahlreiche Skifahrer und Wanderer an. Einige von ihnen kommen nur dank des Einsatzes des SAR-Hubschraubers lebend ins Tal. Für diese Rettungseinsätze muss die Crew regelmäßig trainieren.



Gerade abgehoben senkt der H145 LUH SAR die Nase in den Wind, um zum nächsten Einsatz zu fliegen. Seit 2021 ist die komplette Flotte mit dem modernen Hubschrauber ausgestattet.



Fünf Leitstellen bundesweit verteilt

Im Jahr 2021 erfolgten 169 Einsätze für die sogenannte dringende Eilhilfe, die „subsidiär“ neben den Aufgaben des militärischen Such- und Rettungsdienstes erfüllt wurden. Da die militärischen Such- und Rettungshubschrauber aus ihrer originären Aufgabenerfüllung heraus von lediglich fünf Stationen bundesweit eingesetzt werden, besteht kein starr abgegrenzter Einzugsbereich im Sinne eines definierten Einsatzradius. In der Regel befindet sich auch kein Notarzt an Bord der SAR-Hubschrauber. Das ist auch das hauptsächliche Unterscheidungsmerkmal zu zivilen Rettungsflugunternehmen, die wiederum mit zivilen Leitstellen verbunden sind.

Verdienter Ruhestand nach jahrzehntelangem Einsatz

Nachdem 2019 an das 60. Jubiläum des Such- und Rettungsdienstes der Bundeswehr erinnert werden durfte, kündigten sich in diesem Jubiläumsjahr bereits bedeutende „Hardware“-Änderungen beim Heer und der Marine an. Mit der Einführung des neuen Hubschraubers H145 LUH von Airbus und einer optimierten Leitstellentechnik in den Leitstellen Münster und Glücksburg erfährt dieser Dienst eine sichtbare Modernisierung. Jenseits dessen bleibt es dabei: Der militärische SAR-Dienst steht 24/7 bereit, an 365 Tagen im Jahr – in dringenden Fällen auch für Zivilisten.

Text: Rudolf Bührmann

Zertifizierung

Neues Endoprothetikzentrum

Im BundeswehrZentralkrankenhaus Koblenz profitieren die Patientinnen und Patienten zukünftig von noch höheren Qualitätsstandards bei der medizinischen Versorgung. Oberstarzt Dr. Sebastian Hentsch und Oberfeldarzt Dr. Andreas Grözinger (Klinik für Orthopädie, Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Verbrennungsmedizin) stellen im Interview das Endoprothetikzentrum (EPZ) vor.

Seit wann gibt es das Endoprothetikzentrum im BundeswehrZentralkrankenhaus?

Hentsch: Der Wunsch zur Zertifizierung als EPZ entstand vor mehreren Jahren. Zunächst mussten aber vor allem die personellen Voraussetzungen geschaffen werden, wie die Qualifikation eines Hauptoperators mit der Zusatzweiterbildung Spezielle Orthopädische Chirurgie. Für die Erstzertifizierung erfolgte ein Audit in unserer Klinik und allen kooperierenden Bereichen. Nach Überprüfung durch den Zertifizierungsausschuss erhielten wir dann am 14.01.2022 unser Zertifikat als Endoprothetikzentrum BundeswehrZentralkrankenhaus Koblenz. Im Rahmen der Erstzertifizierung wurde unter anderem die umfassende Registerarbeit der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie gewürdigt. Eine erfolgreiche Zertifizierung als EPZ ist nur durch eine Teamleistung aller beteiligten Bereiche möglich. Wir danken allen Mitwirkenden in der Pflege, dem Ambulanzteam, dem OP, der Physiotherapie und dem Sozialdienst sowie allen internen und externen Kooperationspartnern.



Oberstarzt Dr. Hentsch und Oberfeldarzt Dr. Grözinger präsentieren das Zertifikat des Endoprothetikzentrums Bundeswehr-Zentralkrankenhaus Koblenz

Was mussten Sie leisten, um die Zertifizierung zum EPZ zu erhalten?

Grözinger: Für die Zertifizierung als EPZ ist die Erfüllung eines umfassenden Anforderungskataloges notwendig. Die Anforderungen unterliegen einer ständigen Kontrolle durch eine Zertifizierungskommission, so dass sie immer dem neuesten Stand angepasst werden. Für die Zertifizierung müssen Klinik und Operateure nicht nur die jährliche Mindestanzahl an eingesetzten Prothesen vorweisen, sondern sich auch streng an standardisierte und anerkannte Methoden und Verfahren halten. Weitere Anforderungen, wie Aus- und Fortbildung von Ärzten, OP- und Pflegepersonal sowie Physiotherapeuten aber auch Indikatoren zur Erfolgsmessung der Implantationen und der Nachsorge müssen im Rahmen der Zertifizierung nachgewiesen werden. In der Zukunft wird die Erfüllung der Kriterien des Anforderungskataloges jährlich durch externe Fachexperten überprüft. Im Abstand von drei Jahren erfolgt dabei immer wieder ein größeres Audit.



Das professionelle Ärzteteam sorgt für die umfangreiche Nachsorge der Patienten

Was zeichnet das Endprothetikzentrum aus?

Grözinger: Durch das Qualitätssiegel als EPZ können Patienten sicher sein, dass Ihnen die medizinische und pflegerische Behandlung sehr hohe Qualitätsstandards bietet. Durch die Anforderungskriterien ist ein strukturierter Behandlungspfad vom ersten Besuch in unserer Endoprothetik-Sprechstunde bis zur Nachsorge nach der Rehabilitation und auch darüber hinaus für unsere militärischen und zivilen Patienten gewährleistet. Weiterhin ist durch die Struktur und Organisation eines EPZ sichergestellt, dass endoprothetische Eingriffe immer unter Mitwirkung eines Operators stattfinden, der über eine ausreichende Erfahrung auf dem Gebiet der Endoprothetik verfügt, die jährlich über die Erfüllung einer Mindestanzahl an Eingriffen nachgewiesen und auch durch den externen Fachexperten überprüft wird. Die erfolgreiche Zertifizierung weist letztendlich die schon lange bestehende Expertise unserer Klinik auf dem Gebiet der Endoprothetik durch ein externes Qualitätssiegel der orthopädisch-unfallchirurgischen Fachgesellschaften gegenüber unseren militärischen und zivilen Patienten aus.



In der speziellen Endoprothesensprechstunde werden den Patienten ihre Erkrankungen und die geplante Therapie erläutert.



Ein erfahrendes Ärzteteam führt die komplizierten Eingriffe durch



Ein wichtiges Behandlungsziel ist die möglichst frühe Mobilität der Patienten mit neuem Hüft- oder Kniegelenk



In der Physio- und Ergotherapie stehen zahlreiche Möglichkeiten in der Nachbehandlung nach Hüft- oder Knieendoprothese zur Verfügung

Was sind die Vorteile für die Mediziner?

Hentsch: Endoprothetische Eingriffe, vor allem in Form des Hüft- und Kniegelenkersatzes, sind ein elementarer Bestandteil in der Weiterbildung zum Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie aber auch für den Facharzt für Allgemeinchirurgie, für den in der neuen Weiterbildungsordnung 2022 auch vermehrt Frakturversorgungen an der Hüfte – inklusive der Frakturoendoprothetik – gefordert sind. Für viele Ärztekammern ist daher eine vorhandene Zertifizierung zum EPZ auch ein Maßstab für die Erteilung entsprechender Weiterbildungsbefugnisse. Des Weiteren ist bereits heute ein Trend zur Versorgung bestimmter Erkrankungen an ausgewiesenen Zentren zu beobachten. Mit der Zertifizierung als EPZ und dem damit verbundenen Qualitätsstandard sind wir für die Zukunft gut aufgestellt, um auch weiterhin das gesamte Spektrum unseres Fachgebietes abzudecken!

Text: Björn Albrecht

Bilder: Markus Dittrich

Auftrag für Betreuung und Wartung der CH-53G ausgeweitet

Das Düsseldorfer Unternehmen Rheinmetall ist von der Bundeswehr mit der Betreuung, Wartung und Instandhaltung von Transporthubschraubern des Typs Sikorsky CH-53G an weiteren Standorten beauftragt worden. Seit März 2022 unterstützt das Unternehmen die Luftwaffe auch in Laupheim sowie Holzdorf-Schönewalde mit der Durchführung von Flugdienstinspektionen sowie dem Betrieb von insgesamt drei Instandhaltungs-Docks für Teilphasen beim Hubschraubergeschwader 64.

Der Vertrag mit der Rheinmetall Aviation Services GmbH umfasst zwei Lose im Gesamtwert eines niedrigen zweistelligen Mio.-Euro-Betrags und läuft zunächst über drei Jahre. Bereits im November 2020 war Rheinmetall mit der Wartung von CH-53G-Maschinen beauftragt worden, wobei das Unternehmen zunächst im März 2021 planmäßig den Wartungsbetrieb am Standort Diepholz aufgenommen hatte.

Das Hubschraubergeschwader 64 in Laupheim betreibt dort sowie in seiner Lufttransportgruppe am weiteren Standort Holzdorf-Schönewalde insgesamt 66 Hubschrauber vom Typ CH-53G – ein Luftfahrzeugmuster, das sich bei der Bundeswehr seit 1972 in der Nutzung befindet. Die Leistungserbringung bei den Betreuung- und Wartungstätigkeiten durch die Rheinmetall Aviation Services GmbH erfolgt in allen Fällen eingebunden in die Strukturen des Hubschraubergeschwaders 64.

Text und Bild: Rheinmetall



Mehr Cyberabwehr und mehr Resilienz für die Bundeswehr

Die aktuelle Krise zeigt die Notwendigkeit für einsatzbereite und leistungsstarke Streitkräfte. Die Digitalisierung der Streitkräfte spielt dabei eine wichtige Rolle. Als IT-Systemhaus der Bundeswehr unterstützt die BWI GmbH die Streitkräfte bei der Stärkung ihrer digitalen Verteidigungsfähigkeit. Bei der Zusammenarbeit kann auf eingespielte, bewährte Prozesse zurückgegriffen werden.

Damit Deutschland seine Rolle innerhalb von NATO und EU erfüllen und schlagkräftige Lösungen für die Zukunft entwickeln kann, ist die Digitalisierung der Streitkräfte ein wichtiger Baustein. Die BWI GmbH trägt als IT-Systemhaus der Bundeswehr zur digitalen Zukunftsfähigkeit der Streitkräfte bei. Angesichts der aktuellen Entwicklungen bedeutet das auch, ein starker und verlässlicher Partner bei Projekten zur Stärkung der digitalen Verteidigungsfähigkeit zu sein. Die BWI sieht sich mit ihren strategischen Vorhaben hier gut aufgestellt: Um schnell und unbürokratisch reagieren zu können, wurde zusammen mit dem Kunden ein Gremium eingerichtet, das neue Anforderungen und die schnelle operative Leistungserbringung durch die BWI steuert. Es soll die Anforderungen bündeln. Dieses Vorgehen hat sich bereits in der Corona-Pandemie bewährt, die Strukturen des Gremiums sind etabliert.

„Die Bundeswehr muss leistungsfähig sein – und gute IT ist dafür ein wesentlicher Erfolgsfaktor“, sagte Martin Kaloudis, Chief Executive Officer (CEO) der BWI GmbH. „Zunehmen werden mit Sicherheit unsere Leistungen im Bereich der Cyberabwehr. Auch Maßnahmen für mehr Resilienz des IT-Systems der Bundeswehr sind gefordert.“ Dazu zählen beispielsweise höhere Verfügbarkeiten von Leistungen oder die Sicherstellung des Betriebs der Rechenzentren im Krisen- und Einsatzfall. Zudem zeichne sich ab, dass mehr IT-Lösungen für die Führungsfähigkeit und für die sichere mobile Kommunikation gefordert werden, so Martin Kaloudis weiter. Im OSG habe sich gezeigt: „BWI und Bundeswehr sind ein eingespieltes Team. Gerade in der aktuellen Situation werden wir – wie bereits in der Vergangenheit – ein absolut verlässlicher und innovativer Partner sein. Die BWI trägt mit ihrem Know-how und ihren Leistungen zur Stärkung der digitalen Verteidigungsfähigkeit der Streitkräfte bei“, kommentierte Martin Kaloudis die Zusammenarbeit.

Text: BWI



Konflikte werden heute nicht nur auf dem Schlachtfeld ausgetragen, sondern in zunehmendem Maße auch im Cyberspace (Symbolbild)

IMPRESSUM

Newsletter Verteidigung veröffentlicht in deutscher Sprache aktuelle Aufsätze, Berichte und Analysen sowie im Nachrichtenteil Kurzbeiträge zu den Themen Rüstungstechnologie, Ausrüstungsbedarf und Ausrüstungsplanung, Rüstungsinvestitionen, Materialerhaltung, Forschung, Entwicklung und Erprobung sowie Aus- und Weiterbildung. Newsletter Verteidigung hat eine europäische, aber dennoch vorrangig nationale Dimension. Aus der Analysearbeit von Newsletter Verteidigung werden regelmäßig hoch priorisierte Themenfelder aufgegriffen, welche interdisziplinär einen Bogen spannen von der auftragsgerechten Ausstattung der Bundeswehr mit Wehrmaterial, der Realisierungsproblematik von militärischen Beschaffungsvorhaben, der Weiterentwicklung der Streitkräfte, den technologischen Trends und Entwicklungstendenzen bei Wehrmaterial, der Weiterentwicklung der heimischen wehrtechnischen Industriebasis und der Rüstungs- und Sicherheitspolitik bis hin zur Rüstungszusammenarbeit mit Partnerländern und gemeinsamen Beschaffung von Wehrmaterial.

Der Verlag hält die Nutzungsrechte für die Inhalte des Newsletter Verteidigung. Sämtliche Inhalte des Newsletter Verteidigung unterliegen dem Urheberrechtsschutz. Die Rechte an Marken und Warenzeichen liegen bei den genannten Herstellern. Bei direkten oder indirekten Verweisen auf fremde Internetseiten, die außerhalb des Verantwortungsbereiches des Verlages liegen, kann keine Haftung für die Richtigkeit oder Gesetzmäßigkeit der dort publizierten Inhalte gegeben werden.

Newsletter Verteidigung erscheint auf elektronischem Wege (PDF-Format) mit 50 Ausgaben im Jahr. Eine Weiterverbreitung von Inhalten des Newsletter Verteidigung darf nur im Wege einer Gruppenlizenz erfolgen. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht drei Monate vor Ablauf mit Einschreiben gekündigt wird.

Newsletter Verteidigung ist eine offizielle Publikation der VDS Verlag Deutsche Spezialmedien GmbH, 35037 Marburg. Die in diesem Medium veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in fremde Sprachen, sind vorbehalten. Kein Teil dieses Mediums darf – abgesehen von den Ausnahmefällen der §§53, 54 UrhG, die unter den darin genannten Voraussetzungen zur Vergütung verpflichtet – ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren) reproduziert oder eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben dem Verlag vorbehalten. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken und verpflichtet gemäß §54 (2) UrhG zur Zahlung einer Vergütung.

Verlagsanschrift:
VDS Verlag Deutsche
Spezialmedien GmbH

Ketzerbach 25-28
35037 Marburg, Germany

Tel. +49 6421 1832-899
Fax +49 6421 18329-05

E-Mail:
verlag@deutsche-spezialmedien.de

Gerichtsstand:
AG Marburg an der Lahn

**Verantwortlicher im Sinne
des Presserechts:**
Daniel Kromberg (DK),
Chefredakteur

E-Mail:
redaktion@newsletter-verteidigung.de

